

Die Taufgnade verscherzt

Charly, mein gutes, treues Pferdchen verschwunden war, kam es mit den Vorderfüßen wieder hoch und arbeitete sich mächtig schnaubend und pustend auf das Trockene. Zum Glück hatte ich mich im Sattel festhalten können. Aber das Wasser war mir bei diesem unfreiwilligen Bad doch bis an den Gürtel gegangen. Es hatte mir auch die Satteltaschen angefüllt, worin die Sachen für die Krankenprovisur waren und mein kleiner Mundvorrat. Als ich nun so der Gefahr entronnen war, untersuchte ich noch, bevor ich weiterritt, woher denn das große Loch käme, in welches mein Pferd versunken war, ich wußte doch von früheren Ritten her an dieser Stelle keines. Da stellte sich nun heraus, daß das Hochwasser die Decke von zwei Schleusenanälen, die unter dem Damm durchgegangen war, und früher übermauert gewesen waren, weggerissen hatte. So war mein Pferd also in einen dieser Kanäle hineingestürzt. Frohgemut ritt ich weiter. Nach ungefähr zwei Stunden kam ich, nachdem ich nochmals einen vom Regen angeschwollenen Fluß gekreuzt hatte, naß und müde zum Hause der franken Frau. Ich traf sie allein in der Hütte neben dem Feuer sitzend und mit einer Näharbeit beschäftigt. Ich frug sie: „Warum liegst du denn nicht zu Bett?“ Da sagte sie: „Mir war gestern sehr unwohl und da hatte ich große Angst, ich müsse sterben. Darum ließ ich dich gleich rufen. Über Nacht aber wurde es wieder besser, nachdem ich eine Medizin genommen hatte.“ Ich fragte sie: „Hast du denn heute schon etwas gegessen?“ Ich hatte ja das Allerheiligste bei mir und wollte die Frau wenigstens kommunizieren lassen. Sie antwortete: „Ja, Baba, ich habe schon geessen.“ „Ja, hast du mich denn nicht erwartet?“ frug ich. „O Baba“, sagte sie, „als mir wieder besser wurde, hungerte mich und so aß ich. Ich dachte auch gar nicht, daß du bei dem schlechten Wetter und den hochangeschwollenen Flüssen kommen würdest und könntest. Ich beredete nun die Frau, wenigstens das Sakrament der hl. Beicht zu empfangen. Als ich aus der Satteltasche die Stola herausnahm, war sie durch das eingedrungene Wasser mit dem Brot, das in der Tasche war, zu einem Klumpen vermischt. Die Frau wollte mir vor meinem Weggang noch etwas zu essen anbieten, allein sie sagte, sie sei so arm und habe nichts. Eine Tasse Tee machte sie mir aber zurecht. Dann schwang ich mich in den Sattel und ritt heimwärts, wo ich naß und müde abends ankam.

Von Pater Chyprian Ballweg, R. M. M.

Die Taufgnade verscherzt

Auf der Missionsstation Mariatrost ging ich jeden Donnerstag nach der Außenstation Umzumbi, um dort Katechese zu halten und die hl. Messe zu feiern. Ich kam dabei auch immer an einem Kraal vorbei, in welchem ein schwindfältiger alter Heide lag. Da ich sah, daß er dem Tode

schon ziemlich nahe war, besuchte ich ihn jedesmal, um seine Seele für den Heiland zu gewinnen. Ich erzählte ihm immer wieder von den großen Taten der Liebe Gottes, vom Leiden des Heilandes, von Gottes Barmherzigkeit und mahnte ihn, nicht so als Heide in die Ewigkeit hinüberzugehen, sondern sich taufen zu lassen. Allein er wollte von der Taufe nichts wissen. Als ich wieder einmal bei ihm vorsprach, fuhr er mich sogar sehr barsch an und verwies mich aus dem Hause und sagte, ich solle ihn fortan in Ruhe lassen. In der nächsten Woche ritt ich wieder vorbei an diesem Kraal. Als ich in die Nähe kam, hörte ich ein lautes Schreien und Heulen. Ich erkundigte mich, was denn geschehen sei. Man sagte mir, der Kranke sei soeben gestorben, und seine Weiber beginnen die Totenklage. So war der Priester sozusagen vor der Türe und der, der ihn das letzte Mal so barsch abgewiesen, hatte nicht mehr die Gnade, getauft zu werden. Mit ernsten Gedanken beschäftigt, ritt ich nach Hause und betete für den armen Toten, daß Gott seiner Seele gnädig sein wolle.

Die Eltern sind der Spiegel des Kindes

Die kleine Anna war eben fünf Jahre alt und konnte schon mehrere Gebetchen und fromme Gedichtchen hersagen. Schon früh hatte sie solches auf dem Schoße der guten Mutter gelernt. Die Bildung der kleinen Herzen liegt ja zunächst in der Hand der Eltern, besonders in der Hand der Mutter. Anna hatte das Glück, eine gute fromme Mutter zu besitzen, welche sorgfältig über das Herz ihres Kindes wachte. War Anna des Morgens gewaschen und angekleidet, so kniete die gute Mutter mit ihrem Kinde vor das Kruzifix, und die Kleine mußte mit gefalteten Händchen das Morgengebet verrichten.

Der Vater war Fabrikarbeiter und kümmerte sich wenig um die Erziehung seines Töchterchens. Nur Mittags und Abends unterhielt er sich auf kurze Zeit mit dem Kinde, nahm es dann auf seinen Schoß herzte es und strich mit seinen schwieligen Händen die zarten Wangen des Kindes. Die kleine Anna hatte es bemerkt, daß der Vater nach dem Essen nicht betete. Einst fragte Anna in zutraulichem Tone die Mutter: „Sag, liebe Mutter, betet der Vater gar nicht?“ Die Mutter wurde sehr verlegen und antwortete dem Kinde: „Der Vater betet auch, aber er ist mitunter sehr eilig und dann vergißt er das Gebet.“ Eine weitere Frage stellte das Kind nicht. Am Abend, als das Kind zur Ruhe war, erzählte die Mutter dem Vater den Vorfall mit dem Kinde. Anfangs schwieg der Vater, dann sagte er: „Frau, von jetzt an werde ich das Beten nicht vergessen.“ Längere Zeit nachher sagte das Kind zur Mutter: „Liebe Mutter, der Vater ist doch recht gut, er betet jetzt immer mit uns.“